

Osttiroler Heimatblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 4

Donnerstag, 26. April 1984

52. Jahrgang

Erwin Kolbitsch

Ein Beitrag über die Entwicklung der Maut und des Zollwesens im Pustertal

Da der Beitrag nur in mehreren Folgen in den Osttiroler Heimatblättern erscheinen kann, möchte ich einleitend einen Überblick über den Stoff geben:

A) Allgemeiner Teil:

1. Görzer Zeit
2. Zollstelle und Zollbetrieb
3. Neuzeit ab 1500

B) Besonderer Teil:

1. Überblick-Skizze der 30 Zollstellen im Pustertal
2. Verkehrslage und Geschichtliches über die einzelnen Zollstellen

C) Quellen und Literaturnachweis Bildnachweis

Bevor ich zu meinen Ausführungen komme, möchte ich Dr. Lois Ebner, Kustos des Lienzer Heimatmuseums, für seine ständige Hilfsbereitschaft meinen herzlichsten Dank aussprechen.

Gedenken möchte ich auch in Dankbarkeit des 1950 verstorbenen Inspektors Josef Oberforcher, dessen Abschriften, vor allem aus dem Landesregierungsarchiv in Innsbruck, für die Heimatforschung eine unschätzbare Hilfe sind.

A) Allgemeiner Teil: Die Görzer Zeit

Die Erforschung des Maut- und Zollwesens dient der Wirtschafts-, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte sowie der Feststellung der alten Verkehrswege.

Das Recht, Abgaben auf öffentlichen Verkehrswegen von Personen und besonders von Gütern und Waren einzuheben, nennt man Maut- oder Zollregal. Dieses stand im fränkischen Reiche nur dem König allein zu.

Später verliehen die deutschen Könige den Inhabern der Grafschaftsgewalt auch das Zollregal. So erhielten im 11. Jahrhundert die Bischöfe von Trient und Brixen durch Kaiser Konrad die Grafschaften am Brennerweg und durch das westliche Pustertal. Mit der Verleihung finanzieller Hoheitsrechte war auch das Zollrecht verbunden. Von den Bischöfen gingen diese Rechte auf ihre Schutzvögte, besonders die Grafen von Tirol, über,

die dann bald mächtiger wurden als ihre Lehenherren.

Ähnlich dürfte es sich auch beim Patriarchat Aquileja verhalten haben. Auch die Patriarchen wurden im 11. Jahrhundert zu Reichsfürsten erhoben und ihnen Friaul und die Grafschaft Görz verliehen. So werden im 12. Jahrhundert auch ihre Schutzvögte, die Grafen des Lurngaues und Görz, Zoll- und Geleitsrechte übernommen haben, zumal sie auch schon früh das Münzregal der Patriarchen sich aneigneten und im Jahre 1202 bereits, wenn auch widerrechtlich, Münzen prägten. (Wiesflecker, Görzer Regesten I Nr. 319.)

Schon 1183 erhielt Graf Heinrich von Tirol die Hälfte der wichtigen Mautstelle Glemaun (Gemona), am Eingang ins Kanaltal und Austritt des Tagliamento aus dem Gebirge, als Lehen des Patriarchen Gottfried von Aquileja unter der Bedingung, keine Zollstelle von dort bis zum Plöckenpaß zu errichten. Dazu muß noch gesagt werden, daß die Grafen von Tirol bereits im 12. Jahrhundert mit den Görzern durch gemeinsame Abstammung verbunden waren. (Stolz, Zoll- und Geleitsrecht im oberen Draugebiet.) Daraus ersehen wir, daß die Grafen v. Görz und von Tirol bereits die Möglichkeit gehabt hätten, Zollstellen zu errichten.

1226 besaß Meynardus, Graf zu Görz, sogar einen Anteil der Maut zu Aquileja. (Wiesflecker, Quellen zur Geschichte der Stadt Lienz, Nr. 46.)

Jedenfalls können wir somit annehmen, daß mit dem Reichsgesetz Friedrichs II. von Hohenstaufen vom Jahre 1232, in welchem den Landesherrn die Nutzung von Maut, Zoll und Geleit überlassen wurde, nur eine kaiserliche Bestätigung der schon herrschenden Zustände war.

Nun erst konnte ein offizieller Vertrag zwischen dem Patriarchen Berthold von Aquileja und Graf Meinhard von Görz erstellt werden, der urkundlich im Jahre 1234 abgeschlossen wurde.

In diesem Vertrag sollten die Grafen von Görz auf der Straße über den Plöckenpaß

Geleit und Maut jener Leute erhalten, die aus dem süddeutschen Raum stammten. Der Patriarch sicherte sich nur jene Einnahmen von Leuten, die aus Kärnten, Steiermark oder Österreich kamen und seiner Maut im Kanaltal (Chiusa) ausweichen wollten.

Dies führte aber bald zu einem Streit zwischen Patriarch Berthold und dem Görzer Grafen Meinhard. Am 27. November 1243 wurde aber die Sache in Cividale durch 4 Schiedsrichter bereinigt. Der Graf stellte als Schiedsrichter Cholo de Flachspersch und Heinricus de Lunz. (Wiesflecker, Quellen zur Geschichte der Stadt Lienz, Nr. 52.)

Das Geleit (conductus) bedeutete Sicherheit der Person und bei Kaufleuten auch für deren Güter und Waren auf der Straße. Oft wurden Bewaffnete als Schutz mitgegeben. Dafür mußten neben Zoll auch Geleitsabgaben entrichtet werden.

Der Plöckenpaß war somit seit dem 12. Jahrhundert die wichtigste Verbindung zwischen dem Lurngau (Ostgrenze von Anras bis Villach) und den görzischen Lehen am Isonzo.

So entstand unter dem Schutz der Grafen von Görz im 12. Jahrhundert am Südfuß dieses wichtigen Überganges die deutsche Sprachinsel Tischlwang.

Es ist daher nicht unangebracht, den letzten deutschen Resten südlich der Karnischen Alpen, die früher zum görzischen Zollgebiet gehörten, einige Zeilen zu widmen.

Nach alter Überlieferung sollen die Toten von Tischlwang zuerst in ihrer Mutterpfarre St. Daniel im Gailtal begraben worden sein. Da auch im 14. und 15. Jahrhundert »Teschlwanch« den Görzern verpflichtet war, sind um 1500 weitere deutsche Bergleute wegen der silberhaltigen Kupferadern zugewandert. 1719 zerstörte der Wildbach die ganze Siedlung. Nur die Kirche blieb verschont. Infolge der Armut konnten die 300 Häuser nur in sehr ärmlichem Stil neu errichtet werden. Von 1814 bis 1866 gehörte Tischlwang wie ganz Venetien zur Österr. Monarchie. In der folgenden italienischen Herrschaft verschwanden die deutsche Sprache in Schule und Kirche

und die deutschen Inschriften auf dem Friedhof. Trotzdem hat sich bis heute ein deutscher Gailtaler Dialekt erhalten. Wirkliche Italiener sind nur Lehrer, Pfarrer, Zöllner und Carabinieri mit ihren Familien.

Tischlwang (= mit Täschelkraut bewachsener Hang) zählt heute 1.200 Einwohner und heißt offiziell Timau nach dem antiken Quellengott Timavus, der dort verehrt wurde, wo heute das christliche Heiligtum »Zum alten Gott« steht. Deutsch wird heute nur mehr in der zuständigen Hauptschule Paluzza — einst nur von Deutschen bewohnter Ort — als Fremdsprache gelehrt. Heute bedeutet das österreichische Fernsehen für die Erhaltung der deutschen Sprache eine wichtige Hilfe. Da die Jugend im Ort keine Arbeitsplätze findet, muß sie auswärts ihr Brot verdienen. Gegenwärtig führt der örtliche Kulturverein mundartliche Volksstücke auf und pflegt das friaulische und deutsche Lied.

Infolge der Armut konnten in dieser romanischen Gebirgsgegend noch keine Gästeeinrichtungen geschaffen werden. (Quellen: Bernhard Wurzer, Die deutschen Sprachinseln in Oberitalien, Maria Hornung, Die Sprachinsel Tischlwang/Timau in Friaul, Eckhartböte 1981/11.)

Auch über den Sextner Kreuzberg reichte das gürzische Zollgebiet ins Kataufers (heute Cadore). Univ.-Professor Maria Hornung schreibt in »Südtirol in Wort und Bild«: »Bladen befindet sich im engsten Herrschaftsgebiet der Grafen von Görz. Nichts liegt näher, als daß sie aus dem ihnen unterstehenden Gebiet des heutigen Osttirol berggewohnte Leute herüberholten, die bereit waren, in Höhen von über 2.000 m (Monte Ferro-Eisenberg) die schwere Bergmannsarbeit zu verrichten«. So entstand die deutsche Sprachinsel an der oberen Piave: Bladen/Sappada. Auch die Ortschaft Oberzahre (Sauris di sopra) hoch über dem Tagliamentotal gehört zum letzten Rest des einst viel größeren deutschen Sprachgebietes.

Ziel der Grafen von Görz war ja, durch Friaul zwischen dem romanischen und slawischen Raum einen Streifen zur Adria mit Deutschen zu besiedeln, um eine Verbindung der beiden gürzischen Besitzungen an Drau und Isonzo herzustellen und zugleich einen eigenen Hafen zu erhalten. Dann hätte der Transitverkehr ungeheure Zölle eingebracht.

Im Mittelalter waren die Namen von Flüssen und Orten in Friaul vielfach deutsch, wie Isnitz (italienisch: Isonzo, slawisch: Soca), Fellach (Vella), Schönfeld (Tolmezzo), Altstadt (Cibidat, Cividale), Peuscheldorf (Venzone), Glemaun (Gemona), Weiden (Udine), Falkenberg (Montfalcone), um nur einige zu nennen. Viele deutsche Geschlechter hatten neben den Görzern hier ihre Burgen, und deutsche Bistümer und Klöster besaßen hier Grund und Boden. Das Gebiet war im Mittelalter deutsches Reichsland und, wie schon gesagt, überwiegend deutsch.

In der Regierungszeit des Grafen Meinhard III. von Görz, der sich mit der Erbtochter des letzten Grafen von Tirol verheiratete und sich daher auch Meinhard I. von Tirol/Görz nannte (gestorben 1258), dürften wichtige Zollstellen im Gebiet der Görzer Grafen errichtet worden sein. Doch in den wenigsten Fällen ist die Forschung in der Lage, den Zeitpunkt der ersten Errichtung genau fest-

zulegen, und daher muß man sich mit der ersten urkundlichen Erwähnung begnügen.

Weder im Mittelalter noch in der Neuzeit bis ins 18. Jahrhundert gab es ein geschlossenes Zollsystem an den Grenzen wie heute. Vielmehr lagen die ältesten Zollstätten in der Nähe der alten Gaugrenzen, wie Toblach und Mühlbach in der Grafschaft Pustertal oder Lienz an der Westgrenze der Grafschaft Lurn. Die Hebestellen des Transitzollsystems waren gewöhnlich dort, wo der Transport Aufenthalt nehmen mußte, wie Rast nach Übergängen, Wagen- und Zugtierwechsel, bei Weg- und Brückenstellen. Alte Zollstätten im Görzer Gebiet waren neben Lienz, Mauthen, Vellach, Görz, Portus Latisana, Cormon, Rupp und Hulba im oberen Savetal.

Die Söhne Graf Meinhards I. teilten im Jahre 1271 den großen Länderbesitz ihres Vaters und nannten sich daher Meinhard II. von Tirol/Görz und Albert II. von Görz/Tirol, der das Gebiet östlich der Mühlbacher Klaus erhielt.

Die Vorbesprechung zu dieser Länderteilung fand am 8. Februar 1267 zwischen den beiden Brüdern im Beisein des Bischofs von Brixen, der Herzoge Ludwig und Heinrich von Bayern und des Herzogs Ulrich von Kärnten als Zeugen zu Lienz statt. Der eigentliche Teilungsvertrag wurde am 4. März 1271 auf Schloß Tirol unterzeichnet. Neben vielen Adeligen aus Tirol unterschrieben aus dem Pustertal den Vertrag: »Ernesto de Luenz, Henrico und Ottone de Gsiez, Friderico fratibus de Castro sancti Michahelis (Michelsburg), sowie Cunrat als schreiber, pfarrer zu Asnigk« (Assling — 2. Schreiber, Erster Schreiber war Pfarrer Alberto von Marling) — Sammler für Tirol, IV. Band.

Albert erhielt das Pustertal, eine Lehensschaft in Kataufers südlich des Kreuzberges, den Lurgau bis Villach und dazu wurden einzeln genannt: Kirchheim, Falkenstein im Mölltal, Hospitale (Spittal) im Lurantal, Linthe (Lind), Rotenstein, Traburg, Mautern im Gailtal, sowie Moosbach und Staine im Jauntal (Unterkärnten). Südlich des Plöckenpasses erhielt er Stadt und Burg Görz, Teile von Istrien, der Windischen Mark und von Krain.

Die Zölle, das Geleit und die Münze von Meran behielten die Brüder zu gleichen Teilen. Da aber der östliche Teil damals mehr an Zöllen eintrug als das Etschtal, konnte Meinhard von Tirol/Görz 300 Mark an Zollgefallen für sich zurückbehalten.

Geleit und Maut über den Plöckenpaß brauchte Graf Albert nicht zu teilen. Hingegen mußte er laut Vertrag die Hälfte der Zölle von Mühlbach, Toblach, Lienz, Oberdrauburg, Greifenburg, Spittal, Portus Latisana, Rupp und Hulba seinem Bruder überlassen. Dafür erhielt Albert die Anteile an den tirolischen Zöllen. Am 23. 11. 1287 überließ er seine Anteile an den Zöllen zu Bozen, Lueg (Brenner), Sterzing, Innsbruck, Ruckschein (Ellbogenstraße), Passeier, an der Töll und zu Nauders seinem Bruder Meinhard um 6.300 Pfund Berner. (10 Pfund Berner = 2 Gulden). Im folgenden Jahre verlangte er nur mehr 590 Mark, wollte aber in Zukunft wegen allfälliger Schäden keinen Abzug leiden. (1 Mark = 2 Gulden).

Warum damals die Zolleinnahmen im östlichen Teil höher waren als im Etschtal, lag

in der Unsicherheit besonders der Berner Klaus (Verona).

Schon die letzten Hohenstaufen kämpften um ihr Erbe in Unteritalien, und so fehlte die starke Hand eines Kaisers im Norden. Und in der anschließenden kaiserlosen Zeit nahmen Faustrecht und Raubrittertum noch mehr überhand. So gingen die Kaufmannszüge aus Venedig lieber über den Plöcken, Kreuzberg oder über Ampezzo ins Pustertal, immer im sicheren Schutz der Grafen von Görz und Tirol bis zur bayrischen Grenze.

Um 1300 nahm der Transitverkehr wieder stark zu. Wenn wir nun um diese Zeit den Transit von Bozen und dem Brenner vergleichen, so finden wir, daß am Brenner doppelt so viele Waren passierten. Von diesem Zuschuß kam der allergrößte Teil aus dem Pustertal über die Dolomitenpässe von Venedig. Eine nähere Betrachtung der venetianischen Geleitspolitik seit Ende des 13. Jahrhunderts zeigt uns, daß Venedig dieser Pustertaler Linie den Vorzug gegeben hat. Einmal war der Weg vom Stapelplatz Venedig durchs Piave- und Pustertal nach Sterzing kürzer als über Verona—Bozen. Zum zweiten fürchtete man die häufigen Unwetter und Überschwemmungen im Etschtal, die mühsame Umgehung über den Ritten und den verrufenen Kuntersweg.

Übrigens: die Erbauung des Kuntersweges durch die Eisackschlucht oberhalb Bozens anfangs des 14. Jahrhunderts hatte die große Konkurrenz des unteren Weges; Venedig—Toblach zur Ursache. Um den Transit verstärkt über Bozen zum Brenner zu leiten, wurde zeitweise im Kuntersweg gar kein Zoll eingehoben.

Doch gab es um diese Zeit auch ein politisches Motiv, das den Bestrebungen der Bozner Kaufmannschaft entgegenlief. Um von Venedig an die Etsch zu gelangen, mußte man durch die Gebiete der Städte Padua und Verona, die sich damals in großem Gegensatz zu Venedig befanden. So gönnte Venedig diesen feindlichen Städten nicht die Vorteile des Transits. Zudem wäre es auch zu Störungen gekommen. Auch die Zollverhältnisse waren ungünstiger als über Belluno.

Als im Jahre 1375 wegen Feindseligkeiten zwischen Venedig und den Habsburgern die deutschen Kaufleute nicht mehr den Weg über Belluno/Seravalle, sondern über Verona benützen mußten, erregte dies sofort die Besorgnis des Großen Staatsrates der Lagunenstadt.

Diese erhöhten Zolleinnahmen ab 1300 wirkten sich günstig auf die Klöster aus. Graf Heinrich II. von Görz/Tirol gewährte dem Kloster Neustift, das die Görzer immer begünstigten, auf seinem Gebiet volle Zollfreiheit für Wein, Futter, Getreide, Öl, Salz, Schafe und Lebensmittel. 1204 erhielt das Kloster Sonnenburg im Pustertal Zollfreiheit für Trient durch den Bischof Konrad und 1309 für Bozen durch Graf Otto von Tirol. Von 1308 bis 1335 betrug die Görzer Zollanteile an den tirolischen Zöllen jährlich 1.300 Mark = 2.600 Gulden und zwar von folgenden Zollstellen:

1/4 des Zolles von Bozen = 200 Mark
1/2 des Zolles am Lueg (Brenner) = 1.000 Mark
1/2 des Zolles im Passeier = 100 Mark

Vergleichszahlen: Um 1400 kostete 1 Star = 30 l Weizen 6 Kreuzer, Roggen 4 Kreuzer, Hafer 3 Kreuzer. 1 Gulden = 60 Kreuzer.

Franz Kollreider

Beitrag zur Frühgeschichte von Anras

Die Edlen von Anras

Die erste Nennung der Ortschaft Anras finden wir in der Stiftungsurkunde des Bayrisch-Agilolfingischen Herzogs Tassilo III. für das Benediktinerkloster in Innichen (768), worin es unter anderem heißt:

»Ich, Tassilo, Herzog der Bayowaren übergebe alles Land vom Taistener Bache bis zu den Grenzen der Slaven, das ist 'ad rivolum montis Anarasi' (bis zum Bache am Anraser Berge) dem Abt Arno von Scharnitz-Freising für die Gründung eines Benediktinerklosters in Innichen zur Bekehrung des ungläubigen Volkes der Slaven.«

Bis heute gilt es in der Wissenschaft für ungeklärt, welcher Bach damit eigentlich gemeint war.

Wegen späterer Grenzverschiebungen nimmt man meistens den **Erlbach** als wahrscheinliche Grenze der Stiftung nach Osten hin an, obwohl eigentlich nicht dieser, sondern der **Margarethenbach** vom Anraser Berge bzw. -See (Gumriaul = Bachfeld) kommend, nach Süden zur Drau fließt und an seinen Ufern sich auch eine sehr alte Befestigungsanlage, das »Bürgenschloß« befindet: Letztes sichtbares Mauerwerk wurde um 1870 für den damaligen Eisenbahnbau abgetragen. Der heutige überwachsene Mauergrundriß mußte einmal ausgegraben werden, um sichere historische Daten zu erhalten.

Auch der **Kristeinbach**, aus dem Sichelsee und dem Gölbner-Bergmassiv kommend, das von Anras aus aber nirgends sichtbar ist, der seiner ganzen Länge nach bis zur Mündung in die Drau die Ostgrenze vom Anraser Gemeindegebiet bildet, könnte lt. Urkundentext mit gutem Recht dieser Grenzbach (Christenbach) zu den Slawen hin gewesen sein, zumal auch an seiner Mündung ein alter Befestigungsbau »die Mittewalder Klause« als Wegsicherung nach Anras, an einem auf einem Hangvorsprung gelegenen Bauernhause, in seinen schweren Fundamenten noch zu erkennen ist. (Siehe hiezu auch Sonderheft der

Osttiroler Heimatblätter 1969/9, »Zwölfhundert Jahre Hofmark Innichen«!).

Wie also der östliche Grenzbach der Tassilo-Stiftung noch weitgehend umstritten ist, so ist auch der Name Anras selbst bis heute ungedeutet, ja, in K. Finsterwalders »Tiroler Namenskunde« nicht einmal erwähnt, während Schnells Ableitung aus dem Latein, als »abgeholzter Platz«, schon von Karl Maister ca. 1930 verworfen wurde. Der Name ist vorrömisch!

Jedenfalls war Anras schon sehr früh besiedelt, wie die vielen romanischen und wenigen slawischen Flurnamen wie z. B. »Titsch«, »Blowatsch«, »Grazer« beweisen, und die seßhaft gebliebenen Völkerschaften vermischten sich nach dem endgültigen Siege der Bayern über die Karantanen unter Tassilo III. (772) friedlich unter dem Krumstabe Brixens.

Nicht geklärt aber ist, woher Brixen gleich nach der »Befreiung« des östlichen Pustertales soviel Grundbesitz in Anras erhielt, daß dort schon bald eine geschlossene eigene Stiftsherrschaft entstehen und der Brixner Bischof schon 1236 ein eigenes Urbaramt, das die Abgaben für ihn einsammelte, errichten konnte. War dies vielleicht noch eine Verfügung Tassilos oder nach 811 durch Karl d. Gr. politische Neuordnung als Ausgleich für den Brixner Bischof, gegenüber dem Freisinger Bischof wegen Innichen erfolgt, oder geschah es 816 durch den deutschen König Ludwig, als dieser eine Vermehrung und Neueinteilung des Innichner Territoriums vornahm? Es gibt in Anras heute noch einen Hof »Könighauser« und eine Alm »Königswiese«. Die Innichner und Brixner Stiftsarchive sind noch zu wenig systematisch durchforscht und das frühe Anraser Archiv ist verbrannt, um hier Endgültiges aussagen zu können. Jedenfalls war zwischen dem Anraser Bach und der Rögger Grade ob der Lienzer Klause ein politisches Vakuum entstanden, das sich die

1809 - 1984

4

Bildstock in Tristach für Pfarrer Johann Nepomuk Stanislaus Althuber



Foto: H. Waschler

Inschrift:

Dieser Bildstock wurde als Zeichen des Dankes an Gott dafür errichtet, daß es der mutigen Fürbitte des Ortspfarrers Johann Nepomuk Stanislaus Althuber am 8. August 1809 bei den anrückenden Franzosen gelang, seine Pfarre Tristach vor Brandschatzung zu bewahren.

Die Lienzer Klause war am 8. August 1809 Schauplatz heftiger Kämpfe der Landesverteidiger gegen die Truppen des aus Kärnten anrückenden französischen Generals Rusca. Die Klause hielt den Angriffen stand und aus Rache brandschatzten die Franzosen fast den gesamten Talboden von Lienz.

Pfarrer Althuber, der das Französische beherrschte, ging ganz allein dem feindlichen Trupp, der anrückte, um das Dorf Tristach in Brand zu stecken, entgegen und vollbrachte das schier Unglaubliche: Die Franzosen zogen ohne Plünderung und Brandlegung ab.

Althuber starb als Dekan von Lienz am 18. Oktober 1833.



Schloss Anras im Jahre 1626,

nach einer Zeichnung von Christof Andrá Linder von Gärnstein,
1625-1632 Jflegel der Herrschaft Anras, Pustertal.

Original im Registrations Archiv Innsbruck. Karten & Pläne Nr 184. Cop. Oberforch.

Brixner Bischöfe und das Kloster Neustift missionarisch und wirtschaftlich zu nutze machen.

Das zweitwichtigste Datum für die Anraser Geschichte war dann das Jahr 811, wo Kaiser Karl d. Gr. die Drau als Grenze zwischen den Diözesen Aquileia und Salzburg bestimmte, wodurch Anras, Aßling und Bannberg an Salzburg, bzw. an dessen Außenstelle Gmünd in Kärnten, fielen und bei diesem kirchlich bis 1803, bzw. 1808 verblieben.

Während aber Aßling i. J. 1391 nach einem lange währenden Investiturstreit, ausgelöst durch den abgesetzten Erzbischof Philipp, den Erwählten von Salzburg (1252), an Kloster Neustift fiel, blieb Anras bis zur Säkularisation (1803) immer ein selbständiges Brixnerisches »Pflegeramt« mit zeitweise hoher und niedriger Gerichtsbarkeit, wenn auch in seinen Rechten vielfach von den Görzer Grafen und nachher von den Wolkensteinischen Pfandinhabern der Herrschaft Lienz bedrängt und geschmälert.

Ein weiteres Indiz für das hohe Alter der Anraser Pfarre (1180 erster Pfarrer, »Plebanus Friedrich«) und seiner weltlichen Herrschaft durch die Brixner Bischöfe bildet der Kirchenpatron St. Stephanus, der dem alten Bischofsmünster vor Säben nachgeweiht ist und daher noch vor das Jahr 1000 zurückreichen muß. Um diese Zeit wurde nämlich die Residenz der rhätischen Bischöfe von Säben nach Brixen verlegt (993—1001) wobei der neue Diözesanpatron Cassian den hl. Stephanus verdrängte.

Auch der älteste noch sichtbare Kirchenbau in Anras mit seinem muldigen romanischen Gewölbe und darin den Goldsternen auf blauem Grunde im heutigen Turmgeschoße zeugt für diese frühe Zeit d. 12. Jh. (s. oben!), wo in einer Brixner Urkunde ein »Plebanus« = Leutpriester in Anras genannt wird.

Auf ein beachtliches Alter des Amtes Anras — erwähnt von Kaiser Friedrich II. um 1236 und als Urbaramt 1253 — läßt weiters der schon erwähnte »Thurm mit Dach unter Anras«, das sogenannte »Bürgenschloß« schließen, das vielleicht noch auf die Grenzkämpfe zwischen Bayern und Slawen, die zwischen Lienz und Toblach am Viktoriabühel i. 8. Jh. tobten, zurückreicht. Der »Thurm« gehörte nämlich von Anfang an nicht dem Bischof von Brixen, sondern den Edlen von Anras, die ihn nachweislich von 1218 bis 1319 besaßen und die während dieser Zeit des öftern als Stifter, Zeugen, Kanoniker und Schulmeister von Innichen sowie als Richter des Pflegeamtes Anras siegelten. Nur ein einziger davon nannte sich »miles« (Ritter) und der letzte, Udalric von Anras, verkaufte 1318 dem »Thurm von Anras, gelegen unter dem Berg« an Richter Friedrich von Gesiez (Gsies). Dieser hinwiederum gab ihn schon ein Jahr später dem Brixner Bischof Johann weiter, dessen Lehen der »Thurm« von da an blieb.

Nach dem Tiroler Historiker Mayrhofer haben die »Anraser« immer gleich gesiegelt und es ist diesem nie ein Siegel mit Helm untergekommen: 26 Namensträger dieses Anraser Geschlechtes weist Josef Oberforcher in seinen »Osttiroler Regesten« auf Schloß Bruck für die Jahre 1218—1379 aus, wovon ich einige bedeutendere hier wiedergeben möchte: Als erster dieses Geschlechtes tritt

uns 1218 »Albertus de Anras« als Zeuge in einer Brixner Urkunde entgegen. Ein häufig wiederkehrender Name ist weiters Heinrich (durch 4 Generationen):

1224: Heinrich de Anras I, wieder als Zeuge in einer Brixner Urkunde.

1243: derselbe in Säben als Zeuge: Heinrich de Anras, »miles«.

1250: Conrad v. Anras, seine Frau Mechtildis war von Castel S. Lamberti b. Bruneck.

1268: Altmannus, Chorherr zu Innichen und Pfarrer in Sillian, Sohn Heinrich des III.

1276: Gerold de Anras, Zeuge in Bruneck.

1319: Udalric de Anras: Kaufbrief des Friedrich von Ghesiez um den »Thurm«. Dieser verkauft noch im selben Jahr seinen »Thurm zu Anras mit Burgstall, Berg, Weid, Stock und Stein« dem Brixner Bischof Johannes.

1326—1333: Raimprecht de Anras siegelt des öftern in Innichen.

1329: Heinrich der IV. von Anras, Schulmeister in Innichen und »Ansiedl in Obergrade«.

1337: Otto von Anras übergibt dem Capitel zu Innichen sein »Stein und Holzhaus« dortselbst.

1348: Nikolaus von Anras, Sohn Heinrich III. Seine Frau war Christine Plazolerin.

1379: Conrad von Anras, Canonikus zu Innichen, der letzte dieses Namens.

Einen letzten Beweis für das frühe Gemeinwesen Anras wollen wir aber einer Sage entnehmen: Das Volk weiß noch von einem »Schlosse« in Oberkols zu erzählen und daß die erste Kirche von Anras in St. Antoni, ursprünglich St. Margarethen, stand: St. Antoni liegt auf einem sehr exponierten Palven und strategischen Hügel der Oberkoler Leiten, zwischen zwei Bächen, dem Margarethen- und Mühlbache, wie das »Bürgenschloß« nach deren Zusammenfluß. Letzteres kontrollierte wohl die »Landstraße von der Lienz-Klause über die Mittewalder-Klause, — Margarethenbrücke — Asch — Abfaltarn. Das »Oberkoler Schloß«, wohl auch nur ein »Thurm«, hätte dann den oberen Weg von Ried-Anras-Kols im neunten und zehnten Jahrhundert zu sichern gehabt.

Tatsächlich konnte der Schreiber dieses bei der Fundamentierung eines Seilaufluges knapp unterhalb des Antoni-Margarethenkirchls 1940 noch kleine, direkt mit dem Fels verbundene, alte Mauerreste beobachten, die lt. Pendelausschlag ins 9. bis 10. Jahrhundert wiesen. In diesem »Thurm-Schlosse«, vielleicht mit Kapelle, oder einer solchen separat daneben wie bei vielen Burgen, hätte auch die Anraser erste Margarethen-Kirche ihren festen Platz gehabt, wo zudem noch im schluchtartigen Lippentale auch Margarethens Attribut, der »Drache« hausen konnte.

Es wäre nun denkbar, daß die heutige Margarethenkirche auf diesem historischen Platze aus den Steinen des abgerissenen »Schlosses« und der alten »Kirche« Ende des 15. Jh. als Pestverlöbniß neu errichtet wurde.

Literatur:
Leonhard Wiedemayr: »Die Hofmark Innichen«, Innichen 1908.
Univ.-Prof. Dr. Otto Stolz: »Geschichte von Osttirol im Grundriß«, Lienz, 1925.
Koop, Karl Maister: Osttiroler Heimatblätter Lienz, 1926: »Geschichte eines alten Pfliegerortes und einer alten Pfarre«.
Pfarrer Benno Rutz: »Die Pfarrkirche Aßling«, 1912.
Dr. Hans Fink: »Die Kirchenpatroninnen Tirols«, Passau 1928.
Insp. Josef Oberforcher: »Osttiroler Regestenwerk« in Schloß Bruck.

Pfaundler/Köfler

Der Tiroler Freiheitskampf 1809 unter Andreas Hofer

Zeitgenössische Bilder, Augenzeugenberichte
und Dokumente



Süddeutscher Verlag

In der »Vorgeschichte zum Tiroler Volksaufstand 1809« wird die Zeit der Bayernherrschaft zwischen 1805 und 1809 durchleuchtet und die Gründe für den Ausbruch des Freiheitskampfes aufgezeigt.

Diesen selbst, Anfang, Verlauf und Ende schildert eine Reihe von Aufrufen und »Laufzetteln« Andreas Hofers, sodann Schreiben von Kaiser Franz und Erzherzog Johann und zahlreicher anderer führender Persönlichkeiten von Tirol, Österreich und Bayern; Proklamationen und Tagesbefehle französischer Kommandanten, dazu eine Fülle von Zeitungsberichten, Privatbriefen und Aufzeichnungen von Zeitgenossen: Baronin Therese von Sternbach, Intendant Hormayr, Anton Ritter von Petzer, Cajetan Sweth, Major Jakob Sieberer, Josef Daney, Graf Arco u. a.

Im Anhang gibt die »Chronologie der Ereignisse des Jahres 1809« einen erwünschten Überblick über den Heldenkampf von 1809.

Nicht weniger als 192 Abbildungen illustrieren den Text. Die vielfach wenig bekannten, ja zu einem großen Teil der Allgemeinheit völlig unbekanntem Bilder stammen überwiegend aus dem Landesmuseum Ferdinandum in Innsbruck.

Osttirol kommt etwas zu kurz: Z. B. wird Georg Hauger, der Held der Lienzener Klause, nicht einmal erwähnt, und die Bedeutung des erfolgreichen Abwehrkampfes an der Lienzener Klause am 8. August — welches eine Voraussetzung für den glücklichen Verlauf der 3. Bergisel-Schlacht war — wird nur in der Chronologie mit zweieinhalb Druckzeilen angeführt. (Vergleichsweise sind dem Treffen in der Sachsenklemme acht Abbildungen und mehrere Seiten Text gewidmet — was sicher gut zu heißen ist — aber in seinen Auswirkungen kommt das Gefecht bei der Lienzener Klause wohl an die Sachsenklemme heran.) Kein Wort auch über die schwere Brandschatzung, welche die Umgebung von Lienz infolge dieser schweren Schlappe Ruscas erdulden mußte.

Diese kleinen Mängel sollen dem Buch keinen Abbruch tun: Es ist eine wertvolle Neuerscheinung, durch welche unser Wissen über das Heldenzeitalter Tirols erweitert und vertieft wird.